

## Wenn der Hass in die Tasten hämmert ...

Wie der Hate Speech aussieht, wenn wutentbrannte Pseudolinke sich mein Buch vorknöpfen, um ein Exempel zu statuieren

Es kam, wie es kommen musste: Es gibt cholerische Reaktionen von Seiten pseudolinker Islamophiler auf meine Publikation über „Islamismus und Kollaboration“. Herausgegriffen sei hier das besonders üble Beispiel der hasserfüllten „Rezension“ eines gewissen David Kirsch.

„Wer wütend ist, denkt nicht.“ Dies der Titel einer angeblichen „Rezension“, die David Kirsch zu meiner letzten Publikation auf dem Web in der Wiener Zeitschrift Versorgerin und auf seiner Facebookseite veröffentlicht. Am Ende des Textes angelangt, reibt man sich angesichts des Titels ungläubig die Augen. Bereits da praktiziert Kirsch nämlich eine Methode, die sich durch den ganzen Text hinzieht: Er projiziert auf andere Autoren genau das, was er selber tut, nämlich hasserfülltes, wütendes Herumtoben, emotionsgeladenes Poltern bar jeder Reflexion, in panischer Angst vor jeder Form von Komplexität, und vor allem: durch und durch blind und begriffslos, aber Manipulation an Manipulation, Halbwahrheit an Halbwahrheit und Lüge an Lüge aneinanderreihend.

Es beginnt schon damit, dass Kirsch meint, ein Ausrufezeichen in Klammern setzen zu müssen, gefolgt von der Bemerkung „Das merkt man“, wenn ich verlauten lasse, dass ich mich „im Rahmen des Möglichen“ mit dem Islam beschäftigt habe. Damit ist gemeint: Ich befasse mich mit dem Islam, obwohl ich nicht Arabisch kann. Dies ist nichts als eine Geste der Bescheidenheit: Etwas, was dem grössenwahnsinnigen Rabauken und rhetorischen Raufbruder Kirsch schon gar nicht in den Sinn kommen könnte. Denn bei einem solch blinden, ignoranten Bericht sehe ich es als unwahrscheinlich an, dass Kirsch auch nur ein Wort Französisch kann und die geringste Ahnung über die Zustände im frankophonen Europa hat.

Es wird im Text von Kirsch gelogen, dass sich die Balken biegen. So will Kirsch, und das ist das Fundament seiner Einlassungen, wissen, dass ich durch islamistische Attentate „erschüttert“ (kommt im Text zweimal vor) und „empört“ gewesen sei. So gelingt es Kirsch, mich als völlig emotionsgeladen und zu wenig nüchtern hinzustellen. Er will das belegt sehen mit einer Textstelle, wo angeblich nachzulesen sei, dass ich nach dem Brandanschlag auf Charlie Hebdo „erschüttert“ gewesen sei. Doch was steht an dieser Textstelle? Natürlich exakt das Gegenteil, nämlich dass ich mich über die lauen Reaktionen auf den Brandanschlag kaum mehr gewundert habe. Tatsächlich sind ja nicht nur der Brandanschlag, sondern auch alle nachmaligen Terrorakte nur die kohärente Folge des islamophil-linksfaschistischen Regimes, das in Frankreich bis in die 10er Jahre geherrscht hat. Ich war also durch keinen einzigen Terroranschlag erschüttert, da ich ja (im Gegensatz zu Figuren wie Kirsch) wusste, dass diese Attentate früher oder später kommen müssten.

Fast ein Drittel der „Besprechung“ widmet Kirsch dem Vorwort von Hartmut Krauss. Als typischer Rudelhund, der wohl seine Meinung mit seinen Social-Media-

Brüdern abgleicht, kann er sich gar nicht vorstellen, dass meine Sicht der Dinge von derjenigen Krauss' abweichen könnte. Besonders übel ist aber, dass Kirsch mit der Zeit gar nicht mehr kenntlich macht, was von Krauss und was von mir stammt. Doch wer könnte das bei einem derart unterirdischen Text noch verlangen wollen? Denn so geht das den ganzen Text hindurch: Kirsch klaubt irgendwo zwei, drei Wörtchen heraus, erklärt den Kontext nicht und stellt mich dann pauschal als Reaktionären hin. Ein anderes Prinzip kennt Kirsch hier nicht, und er muss seine Exekution dann noch an seinem Biertisch ... äh auf seiner Facebook-Seite mit seinen Fans hämisch auskosten, wobei dort dann nur noch Fake News entstehen, was sprechend ist für diese Form des Lumpenintellektuellentums.

Dass Rezensieren nicht Kirschs Stärke ist, beweist der Polterer an einer weiteren Stelle, wo er mich zitiert: „„Ich persönlich verspüre keine Lust, mich multikulturell mit dem hinduistischen Kastenwesen zu vermischen. Erstmals erfahre ich von deutschen Soziologen, dass ich deshalb wohl rassistisch bin.““ Diese Feststellung nennt Kirsch einen „Schenkelklopfer“ – und das von einem Autor, der auf seiner Facebook Seite Hate Speech und unsäglichsten Karnevalshumor betreibt.

Wie immer hat Kirsch den Kontext dieser Aussage nicht hervorgehoben. Sie bezieht sich nämlich auf Wilhelm Heitmeyer, der in einer seiner Studien Religionskritik und das fehlende Wissen über eine Religion de facto als rassistisch bezeichnet.

Sogar die Passage, die die Empörung der Leserschaft noch steigern soll, nämlich wo behauptet wird, ich nähme Renaud Camus in Schutz, hat durch und durch manipulativen Charakter. Bei dieser Sache geht es um den Antisemitismusvorwurf gegen Camus, der in der Tat völlig unsinnig war – mehrere jüdische Intellektuelle sind in dieser Sache Camus zur Seite gestanden. Doch was macht Kirsch als professioneller Vermanscher daraus? Er vermengt diese Affäre mit der These vom „Grossen Austausch“, der von den Identitären aufgenommen wurde. Das Problem ist nun folgendes: 2010, zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Essays über den Antirassismus, hatte ich von diesen damals neuen Thesen von Camus nichts gewusst. Für mich stand vor der Publikation die Frage im Raum, ob ich nun deswegen Camus' Namen aus dem Text entfernen sollte. Ich entschied mich dagegen, weil der Essay im Web damals in dieser Form publiziert worden war – ein Eingriff wäre einer Manipulation eines Zeitdokuments gleichgekommen. Ausgerechnet Kirsch, der sich für keine Lüge zu schade ist, stürzt sich nun unter Beifall des linksfaschistischen Pöbels wie eine Hyäne auf dieses Ergebnis textgeschichtlicher Transparenz.

Überhaupt geht Kirsch jeder Sinn für die historische Entwicklung und Metamorphose der von mir beschriebenen Konstellation ab. Er macht meine Beobachtungen zum islamophilen Totalitarismus in Frankreich, der in den 80ern begann und nach den grossen Attentaten endete (obwohl es auch heute noch in den frankophonen Gebieten – im Gegensatz etwa zu Deutschland – fast unmöglich ist, eine Debatte über den Islam als religiöses und politisches System zu führen), lächerlich, indem er behauptet, so gut wie alle Medien in Deutschland würden sich heute islamkritisch gebärden. Er setzt also die Situation von 2010 mit derjenigen von 2017 gleich, was schon fast an Kretinismus grenzt.

Vollkommen lachhaft ist Kirschs Behauptung, alles, was ich zum islamophilen Kollaborationismus im frankophonen Europa schreibe, sei andernorts schon besser artikuliert worden. Eine Antwort darauf, wo dieses Wunder geschehen sein soll, bleibt aus. Für den deutschsprachigen Raum schliesse ich dies aus, aber ich habe auch nicht die Übersicht über sämtliche Publikationen. Was ich bis anhin mitbekommen habe, ist kaum ernst zu nehmen. Entweder liegen typische Reduktionismen vor, indem der Islamismus mit der angeblichen Armut, der „Islamophobie“, dem Laizismus und dergleichen erklärt wird. Oder aber es werden die auswendig gelernten angelsächsischen Konzepte von „Multikulturalismus“, „Kommunitarismus“ etc. angewandt und für global gültig erklärt, vielfach von Autoren, die kaum historische Kenntnisse des frankophonen Europa mitbringen. Aber es scheinen ja gerade solche holzschnittartige, komplexitätsreduzierende, angeblich „wissenschaftliche“ Konzepte zu sein, die Kirsch begeistern.

Wie Kirsch vorgeht, illustriert folgendes Exempel: Nachdem er ein Zitat zu Tariq Ramadan bringt, wechselt er völlig unvermittelt das Thema: Meine Kritik an der Angloamerikanisierung fast sämtlicher (im weitesten Sinne) kultureller Bereiche wertet er als reaktionär (obwohl diese Kritik in dem Band gar nicht Thema ist und nicht entfaltet wird). Für ihn existiert dieses Phänomen gar nicht, obwohl sich massenhaft Belege dafür finden lassen, dass die sogenannte „Globalisierung“ stricto sensu in den sozialkulturellen Subsystemen seit Beginn der Neunziger de facto eine Beschleunigung der Angloamerikanisierung ist. Dann geht es weiter mit einem Zitat aus einem völlig anderen Text, in dem ich von „Leitsprache Denglisch, Leitmusik Pop, Pax Americana“ spreche. Was Kirsch in seiner durchwegs rosstäuscherischen Vorgehensweise bewusst verheimlicht, ist, woher er dieses Zitat hat. Es handelt sich um meinen Text über die antideutsche Linke (Web), der ich in dieser Passage den Spiegel vorgehalten habe: Pop, Denglisch und Pax Americana werden von den Vertretern der Antideutschen verherrlicht, womit sie sich grausam an ihrem angeblichen Vordenker Adorno gerächt haben. Dann kommt nochmals ein Rohrkrepiierer von Kirsch, der definitiv beweisen soll, dass ich reaktionär bin. Ich hätte Lothar Baier in Schutz genommen, nachdem er über die Antisemitismusvorwürfe, die gegen Martin Walser erhoben wurden, gespottet hatte. Selbstverständlich nehme ich Lothar Baier in dieser Sache in Schutz, wusste er doch als integrierter Intellektueller (eine Art Inkarnation des Anti-Kirsch) mit seiner Biographie und seinem Denkweg sowie als Übersetzer von „Psychanalyse de l'antisémitisme“ von Rudolph Loewenstein sicher weit besser als Kirsch, was ein Antisemit ist.

Bedenklich an dieser Passage, die man gelesen haben muss, um es zu glauben, ist aber die Tatsache, dass für Kirsch offensichtlich jede Analyse und Kritik des Monokulturalismus und Monolinguisimus, das heisst der völligen Anlehnung an angelsächsische Patterns; dass die Analyse und Kritik des kommerziellen und fetischistischen Teils des Denglischen; dass jede Analyse und Kritik der USA als „Ordnungsmacht“ in den Augen Kirschs „reaktionär“ sein soll, was ihn als typisch postmodernistischen Pseudolinken entlarvt.

Aber es gibt auch lobende Worte von Kirsch. So mag er beispielsweise meine Aussage, wonach Tariq Ramadan ein „Maulwurf der Ideologie der Muslimbruderschaft ist“. Allein, wer an der Materie nur oberflächlich interessiert ist, betrachtet diese Aussage als Banalität. Damit verrät Kirsch, was er mag: Banalitäten, Selbstverständlichkeiten, möglichst reflexionslose, neutralistische Fließbandarbeit von Beamten, die sich womöglich noch „Wissenschaftler“ nennen. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass Kirsch mit diesem Text hoffnungslos überfordert ist und nur Selbstverständliches und Seichtes verstanden und für gut befunden hat.

Meine Zeilen zum Lepenismus, bei denen namentlich aus einem Text Baudrillards zitiert wird und die versuchen, die Herangehensweise an diese Ideologie etwas komplexer zu gestalten und die übliche Sicht auf die Le-Pen-Wähler zu destabilisieren, wonach diese Anhänger durchwegs ignorante, angsterfüllte und verführte Zeitgenossen sind, scheint Kirsch schlichtweg überfordert zu haben. Er bastelt daraus in seiner totalen Ressentimentgesteuertheit die These, der Front National sei meine „Heimat“ – das typische Symptom eines komplett debilitierten „Antifaschismus“, gegen den mein Buch ja gerade ankämpft. Kirsch hasst das Buch, weil er spürt, dass es Figuren wie ihm gilt.

Das Einzige, was ich im Nachhinein bereue, sind vielleicht diese Passagen zum Lepenismus. Sie können in Deutschland gar nicht anders, als falsch verstanden werden ...

Obwohl ich mich bemüht habe, transparent und verständlich zu schreiben, spricht Kirsch von „hastig ineinander zusammengefüigten Schachtelsätzen“. Es ist zu vermuten, dass Kirschs Problem vor allem die angeblichen Schachtelsätze sind. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass Kirsch der Dichte und Vielgestaltigkeit des Gehalts dieser Essays nicht gewachsen ist und monotone und monothetische Fließbandarbeiten bevorzugt.

Wenn Kirsch 20 Jahre alt ist, bleibt noch Hoffnung. Falls er bedeutend älter ist, wird er nie mehr dazulernen und immer wieder die Dicke Bertha in Position bringen, um auf alles zu schießen, was sich bewegt. Es ist nicht so, dass Kirsch dumm wäre, aber sobald etwas seinem festgezurrtten Weltbild widerspricht, wird seine geistige Arbeit determiniert durch Hass, Wut und blinde Destruktivität.

Es ist auch bemerkenswert, dass Kirsch meinen Band derart in den Dreck zieht, dass der Eindruck entstehen könnte, meine Thesen seien vollkommen far out und bewegten sich völlig bezugslos im luftleeren Raum. Es ist aber festzuhalten, dass sie nicht nur auf der Webpage von Krauss publiziert wurden, der immerhin nach wie vor einer der führenden Analytiker und Kenner des Islam und der Islamisierung aus linksemanzipatorischer Perspektive ist; mehrere Beiträge erschienen auch auf der Page der Zeitschrift für kritische Theorie der Gesellschaft von Heinz Gess.

Auch in Frankreich sind Intellektuelle und Journalisten erwacht. Nicht nur bei Charlie Hebdo, sondern auch bei der Zeitschrift Marianne, deren Prognosen nicht nur hinsichtlich des „linken“ Islamofaschismus seit Jahren äusserst treffsicher sind; es gibt Philosophen wie Badinter oder Onfray (der zwar kein grosser Autor ist, aber ein früherer Kritiker des islamophilen Kollaborationismus); es gibt Schriftsteller wie Kamel Daoud. Es ist nicht mehr wie noch vor 10 Jahren, d. h. ich wäre sogar in

Frankreich mit meinen Positionen nicht mehr so exotisch, wie das Kirsch darstellen will. Aber man hat die leise Vermutung, Kirsch wünsche sich die Zeit der Herrschaft des islamophilen Linksfaschismus zurück ...

Allerdings bleibt Kirsch in der Bewertung meiner Essays völlig ambivalent: Einerseits stellt er durch gezielte Manipulationen den Gehalt so dar, dass dahinter nur ein Ultrareaktionärer stehen könnte; andererseits behauptet er aber, dass alles, was ich bringe, kalter Kaffee sei, ohne freilich dafür Belege zu bringen.

Da müsste man nachfragen: Was hält Kirsch vom Fall Redeker; was von der Bewertung Finkielkrauts innerhalb der Linken; was vom Fall Daoud; was vom Vorwurf an den Französischen Fussballverband, rassistisch zu sein; was hält er von den Angriffen auf den Demographen Lagrange; was von den Rassismusbewerfen an den Schriftsteller Jack-Alain Léger; was von den völkischen Konzepten von Houria Bouteldja; was von den Antisemitismusbewerfen an Lothar Baier; was von den Pflegern, Ärzten, Juden, die aus den islamisierten Gebieten regelrecht hinausgeprügelt wurden; was von der linken Kritik am Soziologen Guilluy; was vom Ausbau der Islampropaganda an französischen Schulen zuungunsten der „Lumières“; was von Bernard-Henri Lévy, der jede Kritik an der Möglichkeit prominenter Politiker, sich auch in Städten wählen zu lassen, in denen sie nie gewohnt haben, als rechtsextrem bezeichnet; was vom islamophilen Sozialrassismus Heitmeyers, der jeden, der wenig über den Islam weiss, faktisch zum Rassisten erklärt; was von Olivier Roy, der erklärt, der heutige Dschihad habe nichts mit dem Islam zu tun; was vom Islamismus und Antisemitismus bei Badiou; was von den regressiven Aspekten des Globalismus; was von der expliziten Abwendung von den Arbeitern durch den sozialistischen Think Tank Terra Nova; was von der muslimischen Gewalt gegen Chinastämmige; was von der völkischen Logik des Begriffs „afroamerikanisch“; was zu den Madrasas in Frankreich, die von Le Monde gefeiert werden; was von der Brüchigkeit der Orientalismusthese Saids? Möglicherweise nicht allzu viel. Dies alles wären Punkte gewesen, zu denen sich Kirsch kritisch hätte äussern können – das tut er nicht, weil er an einer solchen inhaltlichen Auseinandersetzung schlicht und einfach gar nicht interessiert ist. Es geht ihm um Exekution, nicht um Dissertation.

Ewig das Geheimnis des David Kirsch wird auch die unmotivierte, völlig kontextlos aufgestellte These bleiben, ich sei Marxist-Leninist. Die marxianischen Anteile negiere ich nicht, doch es gibt nirgends, weder in diesen Essays, noch in sonstigen Publikationen, noch auf meiner Homepage das geringste Indiz dafür, dass ich Leninist sein könnte. Solche Parolen und unbegründete Behauptungen sind das eigentliche Geschäft Kirschs.

Wie das bei allen Facebook-Sekten geschieht, öffnet Kirsch nebst den Likes und Dislikes für seinen Text die Kommentarfunktion für seine Freunde. Und es ist für das Verständnis der Social Media und ihrer Funktionsweise aufschlussreich, zu beobachten, wie sich die blinde Wut ihren Weg bahnt. Mehrere Kommentatoren geifern über ein Buch, das sie kaum kennen und einen Autor, den sie gar nicht kennen. Ich bin nacheinander: ein Adept von De Benoist; ein Ethnopluralist (obwohl sich ja das ganze Buch gegen das Aufkommen des islamophilen Kulturrelativismus

richtet); ein Antiamerikaner (als sei davon irgendwo im Band in relevanter Weise die Rede); ein Antideutscher (obwohl auf meiner Page ein ausführlicher und kritischer Bericht über die Antideutschen nachzulesen ist); ein Rechtsheideggerianer (obwohl einer meiner Texte von 2002 (1992 geschrieben) den späten Heidegger analysiert und einer nicht gerade milden Kritik unterzieht). Hinzuzufügen sind die Zuweisungen aus dem Text von Kirsch: Ich soll ein Marxist-Leninist, ein französischer Konservativer und ein Lepenist sein. Alle diese Unterstellungen und Phantasmen werden von Kirsch auf Facebook nicht etwa relativiert oder unterbunden, sondern im Gegenteil im Stile eines Scharfmachers gefördert. Dazu gehören denn auch, wie erwartet, einige unterirdische Biertischsprüche und -witze, teilweise meine Herkunft thematisierend: Der Kuhschweizer ist „auf einer Gletschereisfläche hart auf den Kopf gefallen“ - Muhahahahahahaha! Der ist gut, der ist ein Schenkelklopfer, der blöde Schweizer!!! Ihm geht es um das Erzeugen eines „neuen Feindbildes, damit die Wilhelm-Tell-Jugend die traute Talgemeinschaft verteidigen kann.“ Muahahahahahaha, wie am Karneval, einfach köstlich amüsant!!! Lasst uns lustig sein!!!

Bei diesen surrealen, ja ubuesken Prädikationen aus der Hand von Social-Media-Wutbürgern enthüllt sich, worauf die Methode von Kirsch von Beginn weg aus ist. Die Destruktion und totale Diabolisierung des Autors, in den alles vorstellbar Böse hineinprojiziert wird – Fake News, alternative Fakten, Beleidigungen aller Art sind integrale Bestandteile dieser Vorgangsweise. Diese Praxis von Kirsch und das Geschrei seiner Facebook-Meute, das er noch aktiv verstärkt, entsprechen *exakt* den Methoden einer rechtsextremen Sekte, nur dass die dortigen Sprücheklopfer sich wohl noch als Linke sehen. Kirsch fördert bewusst und aktiv den Linksfaschismus, und das ist der eigentliche Grund, weshalb er gegen mein gegen den Linksfaschismus gerichtetes Buch blind und argumentationslos herumberserkert.

Wenn dann, anschliessend an die Rezension in der Versorgerin, ausgerechnet Caroline Fourest als positive Alternative zu mir hervorgehoben wird, stellt sich Kirsch selber eine Falle. Denn wenn es in Frankreich ein mustergültiges Beispiel einer Autorin gibt, die Opfer des eigenen Narzissmus ist und ein typisches Medienprodukt und dementsprechend schwache Bücher schreibt, dann die Fourest. Allerspätestens zu diesem Zeitpunkt wird klar, dass es bei dem Rezensenten Kirsch ein ganz *fundamentales* (psychisches?) Problem gibt.

David Kirsch, *Wer wütend ist, denkt nicht...*, in: Versorgerin, Dezember 2017 (Web)  
Noch mehr Hate Speech und alternative Fakten auf der Facebook-Seite von David Kir (ohne sch)